

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 48 (1922)
Heft: 20

Artikel: Die Maiblumen
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-455530>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 27.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

D I E M A I B L U M E N

Wie wunderbar ist doch das Anpassungsvermögen des Menschen. Am Aquator bratet er in furchterlichster Hitze, am Nordpol friert er in Schnee und Eis, tief in der Erde wählt er wie ein Regenwurm und hoch in den Lüften schwiebt er wie ein Adler. Nicht immer leicht fällt es aber dem Menschenkind, sich an andere Verhältnisse anzupassen. Man denke nur an die Juden in der babylonischen Gefangenschaft, an die armen Nouveau riches, die einfach ihre Fingernägel nicht sauber bringen oder gar an die eidgeförmigen Monopolisten, die sich nur mit Widerwillen von ihrer gemütlichen und wenig aufregenden Beschäftigung trennen können. Auch uns in Basel ist es ein wenig so ergangen. Herrgott, früher, vor dem verdammten Krieg, wie pilgerte man da Sonntag für Sonntag in's Badische nach all den friedlichen Weindörfern. Mit einem Fünfmarkstück in der Tasche war man einen lieben Tag lang ein Fürst und konnte sich all die Herrlichkeiten leisten, die in den behäbigen Landgasthäusern geboten wurden. Besonders der Wein hatte es uns angezogen, denn im Markgräflerland mächtig ein besonderer Tropfen. Er funkelt im Glase wie Bernstein, ist mild, nicht so heftig wie Fendant, prickelt leicht in die Nase und lädt auf der Zunge ein zierlich Schwänzlein. Und so einer davon zu viel ernischt, so ist es ihm am anderen Tage nur um so wöller. Nicht vergebens melden die Gottesleute zu St. Basilea in einer alten Chronik, daß man den Steinenstadterwein schon im siebten Jahre trinken konnte. Nun, wir haben ihn selten so alt werden lassen. — — —

Diese ganze Weinherrenschaft hat mit dem Krieg ein Ende genommen. Die Paßgeschichte, die Zollrüppel hüben und drüben, die ekelhaften Balutajäger und nicht zuletzt die Veränderungen bei unseren Nachbarn haben diese Poesie zerstört. Wir, mit unserem wunderbaren Anpassungsvermögen, haben uns nun an unsere Walliser, Waadtkländer und Ostschweizer gewöhnt und wir wollen auch dabei bleiben. Welch dankbare Aufgabe wäre es aber, in einer Doktor-dissertation „Ueber die Veränderungen des basterischen

Charakters infolge plötzlichen Entzugs des Markgräflermeines“ zu reden. — Die Vergangenheit hat immerhin etwas gutes, man lebt gerne in Erinnerungen und erzählt mit Vorliebe, wie es früher zugegangen ist. Soll ich Ihnen eine solche kleine Episode erzählen? Vielleicht die Geschichte von den Maiblumen.

Verinnerlichter Spaziergang



Mit besonderem Behagen
und gereinigtem Gewand,
mit besänftiglichtem Magen
geht man Sonntags über Land.

Mit verinnerlichter Miene
hängt er am Gedanken still,
ob er eine Apfelsine
für die Bande kaufen will.

Sonne scheint auf Heinz und Maren,
Wiesen blühen um Hof und Haus.
Von den Blumen, die da waren,
zupft man manchmal eine aus.

Dieser Art ist seine Güte,
was sein Vaterherz verstärkt,
während dies die Maienblüte
seiner Sprossen kaum bemerk't.

Im Bewußtsein seiner Bürde
geht der Vater still und stumm.
Die Beweise seiner Bürde
tanzen froh um ihn herum.

Paul Altheer

es die Frühlingssonne, war es der Wein, ich glaube beide miteinander. Gerade vor mir auf der Treppe hatte sich ein kleines Mädchen niedergelassen, ein Kind kleiner Bauern, die über jeden Bagat. froh waren. Aus einem Körbchen, säuberlich auf ein weißes Tüchlein gebettet, dufteten herrliche Mai-blümlein, jedesmal zehn, zwölf Stengel und ein zartgrünes Blatt, das Ganze mit einem Faden umbunden. Die Kleine bot mit schüchternem Stimmelein allen denen, die ein und ausgingen, so ein Sträuslein an, Mai-blume, Mai-blume.

Da naht eine furchterliche Wandergesellschaft. Ein langer, dünner, brillanter Herr Oberlehrer, im Jägerhemd, ohne Kragen, doch mit um so kürzeren Hosen. Hinter ihm schreitet seine Gattin, klein, fett, erhitzt, verschwitzt, wohl eine gute Hausfrau, die aus 2×2 fünf machen kann. Dann folgt das Töchterlein, mit einem fahlen Zöpflein. Das arme Ding, es wird wohl nie und nimmer gar weiblich aussieben, mit kleinen dünnen Beinchen, seinem engen Brütschen und der scharfen Brille. Gewiß hat es von all dem Sonnen-glanz, dem jungen Lenz recht wenig gesehen. Es mußte wohl unterwegs Schiller's Glocke, vielleicht Die Kraniche des Ubikus rezitieren oder dem Vater mit dem strengen Blick die lateini-schen Namen herfagen von allen Bäumen, die ihnen auf dem Wege begegneten. Oh, wenn es doch nur Weistamen gegeben hätte, nur Abis pectinata, man hätte dann doch Zeit gefunden, einmal tief einzutauen und die magern Kermlein auszubreiten nach den hohen, blauen Bergen, die weit, weit in der Ferne locken.

Die Familie Oberlehrer langt an der Treppe an und entgeht ihrem Schicksal nicht. Die Kleine streckt ihr duftend Sträuslein entgegen: Mai-blume, Mai-blume. Da stutzt der Herr Oberlehrer, doch rasch gewinnt er die Fassung. Eine Hand legt er auf sein Jägerhemdherz, mit der andern Hand weist er mit großer Gebärde auf seine sonderlichen Frauengestalten und sagt: „Danke, das sind meine Mai-blumen.“

Mi